

POLEN

Im Schatten einer Geste

Wie nähert man sich einem Mythos? Schröders Reise nach Warschau geriet zur Geschichtsstunde.



Kanzler Brandt in Warschau 1970

Die Kommunisten vertuschten den Kniefall

Vor dem Parlament in Warschau steht ein älterer Herr mit Schal und Schiebermütze. Amüsiert beobachtet er die Abfahrt der Staatskarossen. Der Terminplan ist eng. Der deutsche Kanzler Gerhard Schröder hechtet in seine Limousine, und Mieczysław Tomala wird schon wieder von einem Déjà-vu erwischt.

Schließlich hat er das vor 30 Jahren alles schon einmal erlebt. Brandt hatte damals auch nicht viel Zeit, bloß sieben Minuten. Tomala blättert in einem schmalen Heft. Dort heißt es: Von 10.35 Uhr bis 10.42 Uhr Besuch und Kranzniederlegung beim Mahnmal für die Helden des Ghettos.

Tomala, damals Dolmetscher zwischen Willy Brandt und Polens kommunistischem Parteichef Władysław Gomułka, besitzt den Protokollband noch immer, in dem der Staatsbesuch des ersten sozialdemokratischen Kanzlers auf die Sekunde genau durchgeplant wurde. Er wird ihn nach dem Staatsdiner Gerhard Schröder zeigen und sagen: „Schauen Sie mal, was aus sieben Minuten werden kann.“

Schröder suchte vergangene Woche in Polen einen Ort auf, den er bei seinem Antrittsbesuch im Herbst 1998 noch sorgsam gemieden hatte. Denn jeder deutsche Politiker, der nach Willy Brandt vor das Warschauer Ghettomahnmal tritt, steht im Schatten einer großen Geste. Helmut Kohls Besuch an diesem Ort fiel im November 1989 wegen des Mauerfalls nicht auf. Das hat den Pfälzer nicht gestört. Der Unions-

kanzler hatte sich 1984 Händchen haltend in Verdun um ein eigenes Foto bemüht, das vor der Geschichte Bestand hat.

Schröder nähert sich andächtig. Zunächst weht er ein Brandt-Ehrenmal aus Klinker mit eingelassener Gedenktafel ein. Das Relief zeigt den knienden Kanzler. Einen Mythos bekommt man vielleicht am besten in den Griff, wenn man ihn in Bronze gießt. Hinter dem polnischen Ministerpräsidenten Jerzy Buzek und Schröder schreiten Dutzende Honoratioren, Politiker, Prominente. Tomala kennt fast alle, die Polen wie die Deutschen. Der ehema-

nichts vom Ghetto-Aufstand, weil die DDR-Propaganda ihn kleingeredet hatte. Der Kniefall Brandts löste in Ost-Berlin die gefährliche Frage aus: „Was wissen wir eigentlich noch alles nicht?“

In den Nachrichtensendungen der DDR und Polens wurde zwar über die Unterzeichnung des Grundlagenvertrags berichtet. Aber dass ein westdeutscher Kanzler auf die Knie ging angesichts der Gräueltaten des Faschismus, das passte nicht ins Bild. Statt des Jahrhundertfotos zeigten die Blätter Brandt und Gomułka in unverfänglicher Gesprächssituation, Tomala, schon damals weißhaarig, immer

in der Mitte.

„Gomułka hat Brandt nicht mal gefragt, was der Kniefall sollte, es war kein Thema“, erinnert sich der ehemalige Dolmetscher. Der polnische Staatschef ging lieber „zur Tagesordnung über und wollte über Milliardenkredite verhandeln“. Damals hat Tomala das nicht gewundert. „Ich war furchtbar hungrig, weil ich vor lauter Übersetzen gar nicht zum Essen kam.“

Heute bekommt auch Tomala sein Menü. Bei Wildschweinmedaillons und spanischem Rotwein begießen Gerhard Schröder und Jerzy Buzek die deutsch-polnische Freundschaft. Die, so betonen beide, war noch nie so gut wie heute. Tomala, alter Diplomat, weiß, was das bedeutet: „Bei unserer Vergangenheit kann sie ja nur besser werden.“

Die Stimmung ist gut. Zwischen zwei Gängen empfiehlt sich ein Vertreter der polnischen Militärmission höflich sei-



Kanzler Schröder in Warschau*: Per du mit Polens Präsident

lige Brandt-Vertraute Horst Ehmke läuft neben Hans Koschnick, und Günter Grass, vor 30 Jahren schon dabei, begleitet der grüne Bundestagsabgeordnete Werner Schulz.

Der erzählt auf dem Weg zum Mahnmal dem in gebeugter Haltung schreitenden Dichter, wie er als Student der Ost-Berliner Humboldt-Universität den Kniefall in der verbotenen „Tagesschau“ sah: „Ich war elektrisiert von der Geste dieses Mannes.“ Grass nickt stumm. Bis zu jenem Zeitpunkt wusste Schulz, damals 20,

nem deutschen Tischnachbarn, dem Nobelpreisträger Günter Grass. „Ich kenne Sie!“, ruft der halb empört, halb belustigt zurück, „Sie haben mir früher oft die Einreise nach Polen verweigert!“

Doch das ist Geschichte. Heute fliegt Joschka Fischer fast genauso oft zum Staatsbesuch nach Warschau wie nach Paris. Und Gerhard Schröder duzt Buzek und den polnischen Präsidenten Kwaśniewski so oft vor laufender Kamera, bis auch der letzte Zuschauer kapiert hat, dass die Hauptakteure hier gut klarkommen miteinander.

Als Brandt nach Warschau fuhr, begann Schröder gerade seine Karriere in der

* Bei der Einweihung des Brandt-Denkmals am vergangenen Mittwoch.

SPD – Brandts Geste beeindruckte auch den damals gerade 16-jährigen Aleksander Kwaśniewski, wie er dem SPIEGEL erklärt: „Da kniete der deutsche Kanzler, ein Nazi-Gegner, der eigentlich nicht knien musste.“

Zum krönenden Abschluss präsentiert Präsident Kwaśniewski seinem Staatsgast eine polnische Wochenschau von 1970. Der Film zeigt Brandt, wie er zum Mahnmal läuft. Schnitt. Dann läuft er wieder zurück. Da geht ein Raunen durch den Saal, denn dass die große Geste ihres Willy erst Jahre später in Polen freigegeben wurde, haben viele hier im Palast nicht gewusst.

Doch die Betroffenheit über den Rückblick in Polens Orwell-Ära löst sich schnell auf in gute Laune. Der Kanzler verspricht, in Nizza für einen Beitritt Polens in die EU zu kämpfen wie ein Löwe. An die skeptischen Franzosen will er „als Sozialisten“ appellieren, dem Vermächtnis von Brandt zu folgen und Europa inklusive Polen zu vollenden. Das freut die Gastgeber, und am Ende bauen sich alle Teilnehmer des Staatsbesuchs zum Familienfoto auf.

Da stehen sie nun, Kwaśniewski vis-à-vis von Günter Grass, der Regisseur Sönke Wortmann neben dem Abgeordneten Werner Schulz, der Ex-Premier Tadeusz Mazowiecki neben der Witwe Brigitte Seebacher-Brandt. Irgendwie, im sanften Warschauer Abendlicht und im versöhnenden Angedenken an den großen Europäer, werden plötzlich alle zu sozialen Demokraten, auch wenn sie früher Bürgerrechtler waren, Kommunisten oder Privatrechtler.

Der juvenile Horst Ehmke, 73, herzt seine Nachbarin, eine junge CDU-Bundestagsabgeordnete aus Potsdam, als „Genosin von der Jungen Union“. Gerhard Schröder ist begeistert. „So viele interessante Leute mit so viel Geschichte“, ruft er und befiehlt dem Chef der Friedrich-Ebert-Stiftung, Holger Börner: „Da machen wir ein Buch draus.“ Schreiben kann das ja Günter Grass, und „Sönke Wortmann verfilmt das“, juxta der Kanzler.

Er ist zufrieden, denn er ist dem Schlag Schatten der großen Geste heute geschickt ausgewichen. Und die spontane Umarmung mit Jerzy Buzek im Sejm war mehr, als der deutsche Kanzler erwarten konnte. Dann fliegen die Deutschen zum EU-Regierungstreffen nach Nizza.

Für Professor Mieczysław Tomala, Autor mehrerer wissenschaftlicher Standardwerke über die deutsch-polnischen Beziehungen, war es ein langer Tag. Dreimal hat er dem Kanzler bei den verschiedenen Empfängen die Hand geschüttelt. Wo denn eigentlich die anderen polnischen Diplomaten und Politiker seien, die an der Entstehung des Vertrags vor 30 Jahren gearbeitet hätten, hat Gerhard Schröder zum Abschied gefragt. „Auf dem Friedhof“, antwortet Tomala, inzwischen in den Siebzigern, „ich bin der Letzte.“

CLAUS CHRISTIAN MALZAHN



Rinderherde auf argentinischem Weideland: Zwei Hektar Grün für jedes Tier

ARGENTINIEN

Filets aus der Pampa

Das Land der Gauchos und großen Grasflächen will die Ausfuhr von Fleisch ins BSE-verängstigte Europa steigern.

Das Rinderparadies beginnt gleich hinter Buenos Aires. 3000 Angus- und Hereford-Rinder weiden auf der Estancia „San Jorge“, 200 Kilometer südwestlich der argentinischen Hauptstadt. „Die Tiere käuen im Liegen wieder“, frohlockt Züchter Luis Schirado, 54.

Wenn die Kuh liegt, fühlt sie sich wohl. Dann stimmen der Boden, die Futtermischung und der Fettgehalt im Fleisch. Stress ist schlecht fürs Steak. „Wenn das Tier zu viel Adrenalin produziert, schadet das dem Fleisch“, sagt Schirado. Seine Rinder gelten als erstklassig. Ihr Fell glänzt in der Sonne, die Weide ist grün und saftig. Ein Mastochse setzt unter diesen Bedingungen bis zu 600 Gramm am Tag an.

Gauchos sorgen dafür, dass es den Tieren an nichts mangelt. Der Gutsbesitzer ist auch technisch gut gerüstet: Die Bodenqualität überprüft Schirado mit Hilfe von Satellitenaufnahmen, die Weiden werden mit mobilen Elektrozaunen abgesteckt. Wo die Naturweide erschöpft ist, sät Schirado Gräser und Klee aus, im Winter füllt er die Tröge mit Getreidefutter.

Kein Land hat so früh und radikal auf den Rinderwahnsinn in Europa reagiert wie Argentinien. Die Niederlage im Falklandkrieg von 1982 gegen Margaret Thatcher erwies sich für das Land im Nachhin-

ein als segensreich: Ein Handelsembargo für britische Waren verhinderte damals, dass Vieh aus England nach Argentinien gelangen konnte. 1989, nach dem Ausbruch der BSE-Seuche im Land des Falklandkrieg-Gegners, wurde auch das Verfüttern von Tiermehl an Wiederkäuer verboten, obwohl es diese Praxis im Reich der Pampa-Rinder gar nicht gab.

Die Weidegründe auf dem flachen Grasland sind schließlich groß genug. Auf jedes Rind kommen hier zwei Hektar Aulaf im Grün. Das hat die Europäische Union beeindruckt, die das Auftreten von BSE in dem südamerikanischen Land für „äußerst unwahrscheinlich“ hält. Doch auf einen gemeinsamen Standard, der Argentinien offiziell als „BSE-frei“ ausweisen würde, konnten sich die Europäer nicht einigen. „Die Bauernlobby dort verschleppt das“, grollt Víctor Tonelli vom argentinischen Verband der Hereford-Züchter.

Gern würde man den BSE-bedrohten Europäern mehr Fleisch liefern. Für Spitzenzeugnisse wie Rinderfilet trotzte Buenos Aires den Europäern immerhin eine zollfreie Exportquote von 28 000 Tonnen pro Jahr ab, von denen über 80 Prozent allein nach Deutschland gehen. Auf eine Erhöhung dieser Menge drängten die Argentinier bisher vergebens. Die europäischen Bürokraten wissen nämlich, dass die Fleischstücke aus einheimischer Produktion gegen die „bifes“ aus Argentinien wenig Chancen haben. „Brüssel hält den europäischen Konsumenten zum Narren“, meint Tonelli.

Wer einmal in ein herzhaftes „bife de chorizo“ gebissen hat, weiß, wie gut ein Steak schmecken kann. Die zartesten Steaks lassen sich mit dem Löffel zerteilen. „Filets aus Argentinien haben das Rind unsterblich gemacht“, schwärmte schon Paul Bocuse, der französische Meisterkoch.